

Begründet  
1877.

ersch. täglich  
mit Ausnahme der  
Sonn- und Festtage.

Bezugspreis  
für das Vierteljahr  
im Bezirk und  
Nachbarortverkehr  
Mk. 1.25  
außerhalb Mk. 1.35.



Fernsprecher  
Nr. 11.

Anzeigenpreis  
bei einmaliger Ein-  
rückung 10 Pfg. die  
einseitige Zeile;  
bei Wiederholungen  
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.  
die Textzeile.

## Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Beitrag für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

|         |                              |                          |                                  |       |
|---------|------------------------------|--------------------------|----------------------------------|-------|
| Nr. 39. | Ausgabeort Altensteig-Stadt. | Sonntag, den 16. Februar | Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler. | 1908. |
|---------|------------------------------|--------------------------|----------------------------------|-------|

Unsere Zeitung

### „Aus den Tannen“

mit dem „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe kann auch für die zwei Monate Februar und März bestellt werden. — Bestellungen nehmen die Agenten und Aussträger sowie sämtliche Postanstalten und die Expedition in Altensteig entgegen.

Bezugspreis:

für zwei Monate im Orts- und Nachbarortverkehr nur 84 Pfg., außerhalb desselben nur 90 Pfg.

### Beitgemäße Sonntags-Plauderei.

Im besten Horn sollst Du nicht strotzen:  
Die Leidenschaft macht Dich zum Sklaven.  
Bist erst die Wollung ganz vorbei,  
Dann handle, denn dann bist Du frei!

Freiba Schanz.

In wie weit wir frei sind, d. h. den unbeeinflussten Eingebungen unseres Willens folgen und denselben in die Tat umsetzen können, darüber haben die Psychologen und Gelehrten ein abschließendes Urteil immer noch nicht gesprochen.

Es heißt zwar: „Frei ist der Mensch, und wär' er in Ketten geboren!“ Doch wo bleibt diese an und für sich noch fragliche Freiheit, wenn Leidenschaften unser Blut in Wallung bringen und wie ein Sturmwind die Segel unseres Lebensschiffleins ausblähen?! Und Leidenschaften sind gar nicht mal erforderlich, um es in falschen Kurs geraten zu lassen; nein, ein viel niederer Grad von Gemütsbewegung genügt schon, unsere Willensfreiheit, wenn nicht gar auszuschalten, so doch mindestens stark zu beeinflussen.

Aufregung und Ärger gehen gar zu leicht mit unserer Vernunft, ruhigen Ueberlegung und wohl auch gutem Herzen durch, und das um so mehr, je impulsiver ein Charakter ist. Und die Folge davon: Beschämt und mit tiefstem Neuenempfinden müssen wir uns und anderen zunächst eingestehen: „Ich habe es in der Uebereilung getan!“

Ja, wie ungerecht war es doch, das sonst so vorfichtige Hausmädchen einer wertvollen Schale wegen, die unglücklichweise ihren Händen entfiel, derauf zu schelten, mit Lohnabzug usw. zu drohen. Und unser Töchterchen, das zum Ausgehen angeleitet, sein schönes Kleidchen beschmutzte, mußte gar die Rute fühlen und zu Hause bleiben — nein, wir schämen uns, wie weh tut es uns, so unbedacht und lieblos gehandelt zu haben!

Und doch läßt man sich so leicht immer wieder hinreißen! Ein kleiner Scherz, der zufällig einen wunden Punkt berührt, eine unschuldige Rederei erregt uns derart, daß wir wohl gar glauben, uns mit einer Beleidigung dagegen wehren zu müssen. — Oder der Inhalt eines empfangenen Briefes gefällt uns nicht, denn er enthält vielleicht Vorwürfe — wenn auch berechtigte — gleich postwendend wird er beantwortet und in geharnischten Ausdrücken dergleichen verboten. Eine zurechtweisende Erwiderung erfolgt, und die nun gar hat uns tief gekränkt — nun ist alles aus! Aus der Mäde ist mal wieder ein Elefant geworden! Mit nur ein wenig mehr Ruhe und Ueberlegung wäre die Sache zu einem ganz anderen Abschluß gekommen.

### Stille halten.

Stille halten Deinem Walten,  
Stille halten Deiner Zucht,  
Deiner Liebe stille halten,  
Die von je mein Heil gesucht:  
Ja, das will ich, wie's auch geh',  
Wie's auch tu dem Herzen weh!

Stille halten ohne Klage,  
Ohne Murren, ohne Tröh,  
Was dazu die Welt auch sage,  
Ich will spotten ihres Spotts;  
Weiß ich doch, wie gut mir war  
Stillehalten immerdar!

Wo ich's selber wollte zwingen  
Und es wagen ohne Dich,  
Ach, da sanken mir die Schwingen  
Meines Geistes jämmerlich.  
Aber, wenn ich stille hielt,  
Hast Du stets mein Heil erzielt.

Ward es anders auch gewendet,  
Ging es durch manch Dunkel oft,  
Immer hat es gut geendet,  
Besser, als ich's je gehofft.  
Besser, als bei Tag und Nacht  
Ich's im Herzen ausgedacht.

Darum will ich stille halten  
Tag und Nacht jahrein und -aus,  
Bricht auch Neues zu dem Alten,  
Kreuz und Leid herein ins Haus:  
Weiß ich nur, es kommt von Dir;  
Nun, es sei willkommen mir.

Du, o Herr, gibst Kraft den Deinen  
Und den Schwachen allermeist;  
Darum gib mir Deinen reinen,  
Deinen guten stillen Geist,  
Dah es gehe wie und wann  
Ich Dir stille halten kann!

In der wellenlosen Stille  
Ueber tiefem Meeresgrund  
Tut sich mir Dein Gotteswille  
In dem klarsten Spiegel kund.  
Da nur kann Dein Odem weh'n,  
Wo die Stürme stille stehn.

Wie das Weltmeer seine Rasten  
Sicher trägt auf stiller Flut,  
So, Herr, laß mich deine Rasten  
Tragen mit ergeb'nem Mut!  
Rehr' mit Deinem Frieden ein,  
Laß mich stille, stille sein!

Sagenbach.

Und gerade schriftlich — denn was man schreibt, das bleibt — mit Briefen, in denen, wenn auch ungewollt, meist unsere Stimmung, unser ganzes Empfinden sich wieder spiegelt, sollte man doppelt rücksichtsvoll sein; besonders, sobald es sich darum handelt, durch umgehende Antwort nur unserem Ärger irgend wie Luft machen zu wollen. Denn erstens nimmt sich das geschriebene Wort, das nicht nur wie beim Sprechen als Schall, sondern in diesem Falle auch als Bild wirkt, viel härter und schroffer aus und war so böß gar nicht gemeint; und zweitens ist unsere Verstimmung, das Strohfeuer unseres Zornes wohl längst verfliegen, wenn der Brief anlangt und eine jetzt nicht mehr gewollte, vielleicht unheilvolle Wirkung hervorruft.

Bevor wir unbedacht, in der Erregung handeln, erst mal — wie der Volksmund sagt — ein Vaterunser beten! Damit soll wohl gesagt sein, nicht alles so schroff, sondern vom christlichen Standpunkte aus aufzufassen, mindestens jedoch soviel Zeit darüber hingehen zu lassen, als ein Vaterunserbeten erfordern würde. Noch besser dürfte es sein, diesen Zeitraum um eine ganze Nacht, deren stille Stunde vor dem Einschlafen und ungestörtes Nachdenken gestattet, zu verlängern. Es ist nicht ausgeschlossen, ja wahrscheinlich, daß dann jede Angelegenheit, die uns gekränkt und beleidigt, von ihrer anscheinenden Unerträglichkeit viel verlor, denn die Zeit glättet und mildert bekanntlich alles.

Besonders Kindern gegenüber sollten wir ein Vaterunser, diese Schutzwehr unseres Zornes, nie außer acht lassen, da gerade sie es sind, die bei kleinen Unarten und Vergehen unter unserer schnell aufflammenden Erregung wohl handgreiflich gar zu leiden haben. Und das ist noch nicht einmal die Hauptsache hier; der springende Punkt liegt auf stilllichem Gebiet, in der Erkenntnis, daß Mutter nur strafe, weil sie so sehr böse war.“

Die Notwendigkeit oder gar den pädagogischen Wert irgend einer Strafe einzusehen, ist von Kindern wenn sie noch jünger sind, nicht zu verlangen; doch dürfen sie unter keinen Umständen das Empfinden haben, daß ihnen unrecht geschah, was gewiß der Fall sein wird, wenn Vater oder Mutter zu unnötiger Strafe sich hinreißen lassen; denn Kinder haben nicht schon, sondern erst recht ein sehr feines Unterscheidungsvermögen für das, was recht oder unrecht ist. Und eine ungerechte Behandlung ruft gar leicht Trost und Verbitterung in dem sonst so weichen Kindergemüt hervor.

Und ferner: Sie haben an der bis dahin „unfehlbaren“ Mutter einen Fehler entdeckt, der ihr Idealbild in den Kinderherzen im günstigsten Falle für eine kurze Zeit doch trübte: denn: „Mutter war so böse!“

Mit dieser Meinung haben sie den Nagel auf den Kopf getroffen! Geschehen wir es nur ein: Uns lag im ersten Augenblick des Ärgers, in welchem wir sofort strafen, nichts ferner, als an irgend welchen pädagogischen Wert oder Unwert unseres Eingreifens zu denken. Nein, im Gegenteil, es war nur die Folge unserer vielleicht gar nicht mal berechtigten Aufwallung, der Mangel jeglicher Selbstbeherrschung, und nicht die Kinder, sondern wir hätten Strafe verdient, um so mehr, als denen, die uns von Gott als Heiligstes anvertraut, durch uns Unrecht, ja wohl gar sittlicher Schaden zugefügt wurde.

Darum — und sei es oft noch so schwer — Selbstbeherrschung erkämpfen, nicht im ersten Zorn handeln! Lieber abwarten und ruhig überlegen, bevor wir, und sei es auch nur durch ein hartes Wort, unsere Mitmenschen kränken oder sonst ihnen ungerechtfertigterweise ein Leid zufügen.

„Erst besinn's dann beginn's!“

## Wochen-Rundschau.

## Wahlprüfungen.

Die Legitimationskommission der Zweiten Kammer hat am Montag in zweiter Lesung ihre sämtlichen Beschlüsse erster Lesung zu den Wahlprüfungen bestätigt. Es bleibt darnach bei der Ungültigkeitserklärung der Wahl des Zentrumsmannes André in Oberndorf und des Sozialdemokraten Seeger in Nürtingen. Wenn das Plenum demgemäß entscheidet, was anzunehmen ist, werden also in zwei Bezirken Neuwahlen stattfinden haben. Die bisherigen Mandatsinhaber müssen sich nach Lage der Dinge darauf gefaßt machen, „abgesetzt“ zu werden. Der Sozialdemokrat Seeger hat leztlich einen fatalen Prozeß gehabt, nämlich eine Beleidigungsklage gegen seinen Schwager, der ihn u. a. „H... dube“ bezeichnet hatte. Die Zeugenaussage förderte allerlei Dinge zutage, die auf die Moral des Abg. Seeger kein gutes Licht werfen.

## Differenzen auf der Linken.

Im Lager der bürgerlichen Linken sieht es augenblicklich böse aus. Die Einigung der linksliberalen Fraktionen hat sich in eine „Uneinigung“ verwandelt. Das liegt daran, daß radikale Elemente gegen die Blockpolitik Sturm laufen und den parlamentarischen Vertretungen, die dabei noch nicht mitmachen wollen, das Leben außerordentlich sauer machen. Namentlich sind es „Eigenbröckler“ der Freisinnigen Vereinigung, wie die ehemaligen Abgg. Dr. Barth und v. Gerlach, die gegen die offizielle Taktik geradezu wüten und freisinnige Führer in einer Weise beschiden, als wären sie die schlimmsten Gegner. Die also Angegriffenen bleiben freilich die Antwort nicht schuldig und leztlich fiel von dieser Seite sogar in öffentlicher Versammlung das Wort: „Jagt die Eigenbröckler zum Teufel!“ Das ist freilich leichter gesagt als getan. Immerhin sollte der von den linksliberalen Gruppen in ihren Frankfurter Vereinbarungen vorgesehene „Einigungsausschuß“ in Tätigkeit treten und sich mit dem Vorgehen der „Barthlinge“ befassen. Es kam aber nicht dazu, da Dr. Barth und v. Gerlach ihren Austritt aus dem Ausschuß des Wahlvereins der Liberalen, der Organisation der freisinnigen Vereinigung, erklärten. In der Partei selbst wollen sie jedoch bleiben und sie wollen auch ihre Agitation gegen die offizielle Taktik und die Blockpolitik fortsetzen. Es kann also nun, da die „Bande frommer Scheu“ durch den Austritt aus dem Parteiausschuß gefallen sind, erst recht lustig werden. Das Wirken dieser Herren gegen die Blockpolitik wird übrigens schon dadurch gekennzeichnet, daß sie von Haus aus den „Block“ beschiden haben, also die Wahlrechtserklärung des Fürsten Bülow nur als neuen Vorwand benützen. Ihr Ziel ist das Zusammengehen des Linksliberalismus mit der Sozialdemokratie. Auch in Württemberg treten diese Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten hervor und die Volkspartei hat ihre liebe Not damit. Leztlich machte der Landtagsabgeordnete Dr. Ehas, Vorsitzender der demokratischen Landesorganisation, einen „rollenwichtigen Seiten sprung“ mit einem Aufsehen erregenden Artikel im Neuen Tagblatt, worin er die Bildung eines „Landesblocks“ gegen den Vereinigungsentwurf befürwortete. Damit ist es jedoch nicht, weil die Volkspartei ihrem Landesvorsitzenden nicht folgen will. Seitdem hat ein Teil der „Liberalen Vereine“ eine Agitation gegen die Blockpolitik und die Haltung der linksliberalen Fraktionen begonnen, ganz im Sinne des Barth und Gerlach. Einer der „Eigenbröckler“, Dr. Breitscheid, hat in verschiedenen vom „Liberalen Verein“ veranstalteten und von der Sozialdemokratie eifrig besuchten und beeinflussten Versammlungen Reden gehalten, denen sich radikale Resolutionen angeschlossen. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die „Liberalen Vereine“ in Württemberg bei ihrer Gründung als wesentliches Ziel die Förderung der Einigung des Liberalismus auf ihre Fahnen geschrieben haben, so kann man nicht umhin, diese Agitation für eine ungewöhnliche Erscheinung zu halten. Im Lager der Volkspartei ist man denn auch recht aufgebracht über dieses Auftreten. Uebrigens erhebt sich aus den „Liberalen Vereinen“ selbst Widerspruch, und aus der demnächst stattfindenden Landesversammlung wird es jedenfalls lebhafteste Auseinandersetzungen geben. Wo auch hier Zwist und Zwiespalt! In den Kreisen der nationalliberalen — deutschen — Partei sieht man diesen Vorgängen teilweise mit einer gewissen Schadenfreude zu. Allein Abg. Dr. Hieber hat in einer großen Rede, die er in der Jahresversammlung der Deutschen Partei Groß-Stuttgarts über die politische Lage hielt, nachdrücklich darauf hingewiesen, daß das politische Verhalten der Nationalliberalen dadurch nicht beeinflusst werden dürfe. Man möge die Schadenfreude dem Zentrum und der Sozialdemokratie überlassen und nicht dazu beitragen, deren Geschäfte zu fördern. Der Zerfall des Blocks wäre gleichbedeutend mit einem Wiedereintrücken des Zentrums in seine frühere Machtstellung. Der „Block“ sei kein Vertrag, der gekündigt werden könne, sondern ein Zustand, herausgewachsen aus einer politischen Notwendigkeit. Diese Einsicht haben, darin hat Prof. Hieber recht, auch die parlamentarischen Vertreter der linksliberalen Fraktionen, und das ist und bleibt ein Bollwerk gegen die Zerstückelungsbestrebungen.

## Stengels Rücktritt.

Es ist Tatsache: Hr. v. Stengel tritt von seinem Amte als Staatssekretär des Reichsschatzamt zurück. Einstweilen freilich gibt er noch die Unterchristen und erledigt die laufenden Geschäfte, aber im Reichstag und in dessen Kommissionen macht er nicht mehr mit. Die Erledigung

seines Abschiedsgesuchs wird hinausgeschoben, bis ein Nachfolger für ihn gefunden ist; damit hat es seine Schwierigkeiten. Vertraulich ist, so viel man weiß, bei einer ganzen Reihe von Persönlichkeiten angefühl worden, aber es scheint, daß keine Lust hat, diese Würde zu übernehmen. Mancher möchte wohl gern Minister sein, aber Reichsschatzsekretär, gerade jetzt — morci! Wer zur Zeit im Reichsschatzamt sitzt, hat seinen Sitz auf Nesseln und nicht auf einem bequemen Sessel und Geld muß her, und zwar auf dem Wege der sog. Reichsfinanzreform. Und das ist eine schwierige Sache. Im Reichstage will man, daß diesmal gründliche Arbeit gemacht, damit das „Gefreit“ endlich einmal ein Ende nimmt. Aber wie? Die Regierungen der Einzelstaaten sträuben sich mit sämtlichen Händen und Füßen gegen jegliche direkte Reichssteuer, jeden Eingriff in ihren „angestammten“ Steuerbereich. Die Mehrheit des Reichstags aber will nicht mehr lediglich zu indirekten Steuern gegriffen wissen, sondern verlangt mindestens die Heranziehung der Erbschaften für das Reich oder gar — wenigstens in einem Teil der Parteien — eine Reichsvermögenssteuer. Wie soll da der Reichsschatzsekretär zwischen Senlla und Charobbis hindurchkommen? Einstweilen hat man die Steuerfrage verschoben, etwa bis zum Herbst. Ein wenig Zeit ist damit immerhin gewonnen, freilich wird nachher das Feuer auf den Nägeln erst recht schmerzhaft. Die ungeklärte politische Situation mußte jedoch neben den sonstigen sachlichen Schwierigkeiten eine solche Dinausschiebung als das kleinere Übel erscheinen lassen.

## Herzog Ernst von Altenburg †.

Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg, einer der sympathischsten unter den deutschen Bundesfürsten, ist in der Nacht zum 7. ds., 81 Jahre alt, gestorben. Mit ihm ist wieder einer dahingegangen, der Deutschlands große Zeit an



Ernst II.,  
Herzog von Sachsen-Altenburg.

hervortretender Stelle mit erlebt und an dem Einigungswort tätig mitgewirkt hat. 1866 stand er auf Seite Preußens im Feld und auch den Feldzug von 1870/71 machte er mit. Er war Generaloberst der Infanterie. Sein Nachfolger in der Regierung, die er fast 55 Jahre geführt hat, ist sein Neffe, Prinz Ernst, der sich Herzog Ernst II. nennt. Er ist mit der Prinzessin Adelheid zu Schaumburg- Lippe, einer Schwester der Königin von Württemberg, vermählt.

## Marokko.

In der Marokko-Angelegenheit ist in der letzten Zeit eine Wendung eingetreten, die den Franzosen, im höchsten Grade unangenehm ist. Die beiden Sultane, sowohl der „legitime“ Abdul Aziz wie sein feindlicher Bruder Mulay Hafid, haben sich nämlich, wie bekannt geworden ist, an Deutschland gewandt und dieses um ein Einschreiten gegenüber dem französischen Vorgehen ersucht. Natürlich ist das nicht gemeinsam geschehen, sondern jeder hat unabhängig vom andern gehandelt. Der marokkanische Minister des Auswärtigen ließ am 16. Jan. durch den deutschen Konsulagenten in Rabat an den deutschen Gesandten in Tanger zur Uebersmittlung an die deutsche Regierung im Namen des Sultans Abdul Aziz das Ersuchen richten, gegen das französische Vorgehen, als einer Verletzung der Algericasakte, Einspruch zu erheben. Und Mulay Hafid ließ durch den deutschen Vizekonsul in Saffi fragen, ob das französische Vorgehen auf Grund eines Mandats der Mächte, besonders Deutschlands, erfolge, und zugleich die Bitte hinzufügen, die deutsche Regierung möge dafür eintreten, daß Frankreich sich nicht in die Thronstreitigkeiten mische, weil diese innere Angelegenheiten Marokkos seien. Die deutsche Regierung ließ den beiden Sultanen antworten, die französische Regierung habe bestimmt versichert, sich an die Algericasakte halten zu wollen. Es siehe den Marokkanern frei, sich an alle Mächte zu wenden, da Deutschland nach dem Inkrafttreten der Algericasakte allein nichts mehr tun könne. Die deutsche Regierung werde aber der französischen Mitteilung machen. Das ist denn auch geschehen und die Pariser Regierung hat nicht geögert, dieses Verfahren für durchaus korrekt und freundlich zu erklären. Im Uebrigen aber ist man in Frankreich von dieser Sache „genußlich berührt“, und das begreift man gut. Denn auf die französische Marokkopolitik fällt ein

schlimmes Licht dadurch, daß sich jetzt sogar Abdul Aziz, der sich den Franzosen schon mit Haut und Haaren verschrieben zu haben schien, über das französische Vorgehen beschwert. Allerdings hat Abdul Aziz, als er von Frankreich um „Auskunft“ ersucht wurde, die Anrufung Deutschlands ableugnen lassen, aber das macht auf Niemand Eindruck. In der französischen Kammer, wo der Sozialistenschef Jaurès am Montag über die Angelegenheit interpellierte, bemühte sich Minister Pichon, den Zwischenfall zu verwischen und seine Bedeutung als unerheblich hinzustellen. Gleichzeitig wiederholte er die reichlich ein dutzendmal gehörten Versicherungen, daß Frankreich sich an die Algericasakte halten wolle. Aber das macht nachgerade nur noch wenig Eindruck. In Berlin scheint man allmählich ebenfalls die Vertrauenslosigkeit aufgeben zu wollen. In offiziellen Auslassungen wird nämlich mit zunehmender Deutlichkeit, wenn auch in der Form verbindlich, den Franzosen nahegelegt, auf ihrer Bahn nun endlich innezuhalten. Ob das geschehen wird, steht dahin. Einstweilen führt General d'Amade in der Gegend von Casablanca frisch-fröhlich Krieg. — Der Raib Mc. Lean, ein seit Jahren im Dienste des Sultans Abdul Aziz stehender Engländer, der von dem Räuber Raifuli seit Monaten gefangen gehalten wurde, ist leztlich endlich in Freiheit gesetzt worden, nachdem die weitgehenden Bedingungen Raifulis erfüllt worden waren.

## Neueste Nachrichten.

-a. Edhausen, 14. Febr. Den Mitgliedern des hiesigen Bezirks-Schwarzwalddereins bot im Saal des Gasthauses J. Waldhorn die Vorführung von Lichtbildern durch Pf. Eberbach eine angenehme Unterhaltung. Reizende Landschaftsbilder aus unserer Gegend, aus dem Rheintal und der Umgebung des Bierwaldbäcker- und Bodensees mit entsprechenden Erläuterungen fesselten die Aufmerksamkeit der zahlreichen Besucher. Durch Veranstaltung einer Gabensammlung Hof der Vereinskasse, die an einer empfindlichen „Ebbe“ leidet, eine hübsche Summe zu. Der gebührende Dank für die Vorführung der Lichtbilder wurde Pf. Eberbach durch den Vereinsvorstand Schulth. Dengler namens des Vereins gezollt.

|| Tübingen, 14. Febr. Vor dem Schwurgericht standen gestern der Holzhauer Wacker von Schwarzenberg und seine Tochter Rosine wegen Blutschande und Kindsmords. Die beiden haben das von der Tochter am 5. Dezember v. Js. geborene Knäblein, um den blutschänderischen Verlehr zu verdecken, sogleich nach der Geburt getötet und die Leiche im Garten verscharrt. Der Vater wurde zu 3½ Jahren, die Tochter zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

! Rottenburg, 14. Februar. Bischof Benzler von Metz ist gestern abend zum Besuch des Bischofs Dr. v. Keppler hier eingetroffen.

! Reutlingen, 14. Februar. Bezirksbauinspektor Fr. Kempter ist in der Volkstanz seines Lebens durch einen Hirnschlag hinweggerafft worden. Er war in Albershausen O.A. Göppingen am 26. Januar 1858 geboren. In seinem Fach galt er als Autorität. Er hat viele Staatsbauten erstellt, so in Dohringen, Rottenburg, Wildbad, Tübingen und auch hier. Seine Beerdigung findet in Göttingen statt.

! Nürtingen, 13. Februar. Wie verlautet, beabsichtigt die Volkspartei, bei der in diesem Frühjahr notwendig werdenben Landtags-Nachwahl die Kandidatur dem früheren Abgeordneten Gabler anzutragen, da angenommen wird, daß die Deutsche Partei ihr früher gegebenes Versprechen gegenüber der Person Gablers auch jetzt noch aufrecht erhalten wird, und das umso mehr, als die Volkspartei sowohl bei den Gemeindevahlen als auch bei der letzten Reichstagswahl die Deutsche Partei wesentlich und erfolgreich unterstützt hat.

! Stuttgart, 14. Febr. Das Landtagsmandat, das durch den Tod des Stuttgarter Landtagsabgeordneten Kloss in der Zweiten Kammer freigeworden ist, verbleibt der sozialdem. Partei ohne Neuwahl. Als Ersatzmann tritt in die Zweite Kammer Georg Reichel, zweiter Vorsitzender des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

! Stuttgart, 14. Febr. (Delegiertenversammlung des Landesverbandes.) Wie der Liberale Verein Stuttgart mitteilt, findet Sonntag den 1. März in Stuttgart eine Delegiertenversammlung der Liberalen Vereine Württemberg's statt, die sich mit der gegenwärtigen politischen Lage befassen wird.

! Stuttgart, 14. Febr. Das Schwurgericht verurteilte heute den Kaiser Robert Ehmann von Baihingen a. F. wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode zu 2 Jahren Gefängnis.

! Stuttgart, 14. Februar. Zum Mord in der Eberhardstraße. Die Staatsanwaltschaft Stuttgart setzt auf die Entdeckung des Täters eine Belohnung von 1000 Mark und bemerkt zu der Tat selber noch folgendes: Der Stich, der die Halschlagader durchbohrte, ist offenbar von einem Rechtschänder mit großer Gewalt und einem sehr scharfen Instrument geführt worden. Die Tat geschah auch nach Ansicht der Staatsanwaltschaft bereits am Dienstag vermutlich in den Nachmittagsstunden zwischen 4 bis 6 Uhr und zwar mit großer Wahrscheinlichkeit zur Zeit der Abenddämmerung (5 bis 6 Uhr). Die Staatsanwaltschaft gibt zu, daß gewisse Anzeichen, wie Lage und Befund der Leiche, auf einen Lustmord deuten, daß aber ebenso mit der Möglichkeit eines anderen Motivs unbekannter Natur zu rechnen

sein kann. Raubmord erscheint, wie schon gestern und vorgestern bemerkt, ausgeschlossen. — Dieser Mord hat etwas ungewöhnlich Geheimnisvolles an sich. Am Hals der Ermordeten sind Fingerringe und kleine Verletzungen festgestellt worden, es muß also wohl ein Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer stattgefunden haben. Trotzdem hat man weder im Hause noch auf der Straße etwas davon gehört, obwohl die Wohnung der Ermordeten in dem kleinen alten Hause nicht allzuhoch über der Straße liegt.

Heilbronn, 14. Febr. Gestern nachmittag wurde auf der Neckarbrücke bei Neckargartach an einem 5jährigen Mädchen von dort ein Sittlichkeitsverbrechen verübt. Der Täter wurde von einem Einwohner von Neckargartach an seiner Handlung gestört und flüchtete hierher. Einem Schuhmann gelang es, den Täter in der Person eines 45 Jahre alten, stellenlosen Kellners aus Berlin festzunehmen und dem Amtsgericht zu übergeben.

Heilbronn, 14. Februar. Am Sonntag, den 16. ds. findet in Heilbronn von vormittags 11 Uhr an in den Sälienshallen der 3. württembergische Malerbundstag, dem alle selbständigen Malermeister Württembergs angehören, statt.

Ulm, 14. Februar. Das Ulanenregiment König Karl No. 19 bezieht heuer sein 225 jähriges Jubiläum. Die Jubiläumfeier, die in Anwesenheit des Königs stattfindet, wird eine Reihe von Veranstaltungen umfassen; der Hauptfesttag ist der 11. April.

München, 14. Febr. An der Münchner Universität haben erneute große Demonstrationen gegen Professor Bardenheuer stattgefunden. Wie man hört, hat die Studentenschaft beschlossen, Professor Schnizer mit einem Fackelzug zu ehren.

Berlin, 14. Febr. Der Reichstag setzte in seiner heutigen Sitzung die Beratung des Postetats fort.

Berlin, 14. Febr. In der Friedberggasse wurden in der vergangenen Nacht in Berlin und den Vororten noch einige Verhaftungen vorgenommen.

Berlin, 14. Febr. Staatssekretär Dernburg wird seine Reise nach Deutsch-Südwestafrika im Juni ds. J. antreten.

Berlin, 14. Febr. Durch Verfügung des Gouverneurs ist vom Geburtstag des Kaisers ab die Kriegsgefangenschaft der Pereros aufgehoben worden.

Wien, 14. Febr. Zu dem Lawineunglück bei Fusch werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Die Skiläufergesellschaft wollte eine Partie auf die 2017 Meter hohe Weißbachhöhe und von dort ins Wolfsbergthal unternehmen. Das Wetter war klar, doch verhältnismäßig warm. Plötzlich löste sich eine mächtige Lawine. Der Gesellschaft war es nicht mehr möglich, aus dem Bereich derselben zu kommen und alle neun wurden verschüttet. Oberförster Suchart und Führer Attenhofer konnten nur noch als Leichen geborgen werden. Zwei Anabenteiler liegen so tief in den Schneemassen, daß sie wohl erst im Frühjahr geborgen werden können. Die Lawine war einen Kilometer lang.

Paris, 14. Febr. Aus Fez wird vom 9. Febr. gemeldet, daß El Kittoni in einer Versammlung von 5000 Personen erklärte, daß El Merani, der dem Sultan Mulay Hafid Geld und Pferde verweigere und Kittonis Autorität nicht anerkenne, die Herrschaft des Sultans Abdul Afis wieder herstellen wollte. Die Versammlung beschloß hierauf, nach Ablauf eines Ultimatus von stögiger Frist, alle Häuser des Maghzens zu plündern. Die Europäer sind bis zur Räumung von Udja als Geiseln festzuhalten und der Besitz der unter europ. Schutz stehenden Marokkaner mit Beschlag zu belegen. Die Parteigänger El Kittonis machen fortgesetzt Stimmung.

London, 14. Febr. Die während der letzten 3 Tage unter dem Vorsitz von Generaldirektor Vallin erfolgten Verhandlungen zwischen dem an dem Verkehr zwischen Nordamerika und Brasilien beteiligten deutschen und englischen Schiffsahrtsgesellschaften haben zum Abschluß eines Vertrages geführt, welcher dem seit Jahresfrist bestehenden Konkurrenzkampf ein Ende macht und die Gesellschaften in eine Interessengemeinschaft vereinigt.

## Der Preis der Wahrheit.

Novellette von Margarete Steiner.

(Nachdruck verboten.)

Gerda von Lärk stand vor dem hohen Spiegel ihres Boudoirs und klebete sich zum Feste an.

Zum Feste! — — Gerb senkten sich die Mundwinkel des schönen Mädchens nieder. Wie hatte ihr Herz diesem Festtage entgegengeschlagen, diesem Tage aller Tage, von dem ihre ahnende Seele so vieles erwartet hatte.

Heute vor einer Woche war es gewesen; sie hatten die letzten Rosen von den Sträußern geschnitten, sie und Horst, und dabei hatte er gesagt:

„Die Menschen nennen die Rose das Zeichen der Liebe. Das mag früher vielleicht recht schön gewesen sein, — heute ist für mein Empfinden diese Blume viel zu allgemein, viel zu wohlfeil geworden. Ich würde die Orchidee, die violette Orchidee an ihre Stelle setzen — das Köstlichste für das Köstlichste! Meinen Sie nicht auch, gnädiges Fräulein?“

Und etwas verwirrt hatte sie geantwortet: „Ja — Orchideen sind wundervoll!“

„Wundervoll!“ hatte er wiederholt, und sein Blick hatte das glänzende tiefblonde Haar gestreift, als sehe er den schlanken Blumenkelch darauf ruhen.

Sie hätte im zureuen mögen: „Daß das! Orchideen

sind so teuer, — und Du, — Du bist zu arm! Darben sollst Du nicht für Deinen Idealismus.“ Aber hatte sie denn ein Recht, ihm das zu sagen? —

Und heute, — — mit bleichen Lippen hatte die Mutter ihr verkündet, daß der Traum von Glanz und Reichtum aus, daß sie unvermögende Leute, — daß sie, Gerda, aufgehört, die Erbin eines großen Vermögens zu sein, und auf eines reichen Mannes Versorgung angewiesen!

Arm! — Wie ein Donnererschlag war dieses Wort in des Mädchens Herz gedrungen — arm! Zerschlagen der Traum, der sie an die Seite des jungen Offiziers stellte, — — oh, — sie hätte ihm all ihren Besitz jubelnd in die Hände gelegt — nun aber mühten ihre Wege auseinanderzuführen! — —

Da, — ein Pochen an der Tür, — ein verhüllter Strauß wurde hereingereicht.

Orchideen! Mattlila Blüten, — die eine als Haarschmuck gedacht, — die andern beiden — —

Nein, nein, sie durfte diese Blumen nicht anstecken — das war die einzige Möglichkeit ihm zu sagen: wirb nicht mehr um mich, — — mochte er denken was er wollte!

Gerda weinte nicht, als sie die herrlichen Blüten in eine Vase stellte. Aber als sie dann am Spiegel vorüber schritt, erschraf sie vor der Blässe die auf ihren Wangen lag. Jetzt stark sein, — nur diesen einen Abend — dann würde die Dual vorüber sein, — er würde sich von ihr wenden, — und sie, — — ja, — das war ja gleichgültig was nun mit ihr wurde.

Hell waren die Räume des eleganten Hauses erleuchtet, als die Gäste kamen.



Tom Wagnel,  
Herzog von Braganza.

Herr und Frau von Lärk beherrschten die Situation in einer Weise, daß auch der schärfste Blick nichts von dem finanziellen Zusammenbruch hätte ahnen können, der drohend im Hintergrunde stand, bereit, noch heute Nacht diese geöffneten Flügelhüllen zu schließen und den Hauch von Wohlleben und Heiterkeit mit harten Händen fortzuwischen.

Gerda war gefaßt; nur als sie Horst's schlankes Gestalt im Hintergrunde auftauchen sah, zitterte sie, und als er dann vor ihr stand, da senkte sie die Augen vor seinen fragenden Blicken.

Wie qualvoll der Abend dahinschlich. Sie hatte gebeten, daß man ihr einen anderen Tischern gebe, und als es geschah und man sich setzte, da sah ihr Horst gegenüber und wieder fragten seine Augen:

„Warum trägst Du meine Blumen nicht?“

Und Gerda wagte nicht emporzusehen, aus Furcht, er möchte in ihren Blicken lesen.

Den ersten Walzer aber hatte sie ihm geben müssen; mit geschlossenen Augen lehnte sie an seiner Schulter, — es würde ja in wenigen Minuten vorüber sein!

Aber da wendete Horst plötzlich den Schritt und sagte: „Es ist unerträglich heiß hier, und draußen haben wir die denkbar mildeste Nacht, — ich schlage einen kleinen Spaziergang durch den Garten vor, mein gnädiges Fräulein!“

„Nein — nein!“ wehrte sie angstvoll.

„Ich bitte darum!“

„Nein, — nein!“

„Dann fordere ich!“

Er stand vor ihr und Gerda sah es ihm an, da sie ihm nicht widersprechen konnte — mochte es also sein — es sollte ihr also nichts erspart bleiben!

Schweigend legte Horst ihr den Mantel um die Schultern, schweigend gingen sie, Seite an Seite, durch die Laubwege, und unter ihren Füßen raschelten die dürren Blätter.

Gerda wagte kaum zu atmen, und als Horst plötzlich vor ihr stehen blieb, fuhr sie mit einem leisen Schrei zurück.

„Gerda!“

„Gott, mein Gott — fragen Sie nicht — nur nicht fragen!“

„Glauben Sie wirklich, daß ich das könnte?“

„Ich weiß nicht, — weiß nicht, was Sie meinen, — ich weiß nur, daß ich nicht kann — und doch muß!“

„Das sind Rätsel, Gerda! — Warum tragen Sie meine Blumen nicht?“

„Ich darf nicht!“

„Darfen?“ — Wäre ich Ihren Eltern unwillkommen gewesen, dann hätten sie es mir längst gezeigt!“

„Meine Eltern — sind es auch nicht — —“

„Nicht?“ — Er griff nach der Stirn. „Wer hat es Ihnen denn sonst befohlen, meine Liebe so plödhlich zu meiden?“

„Ich selbst — das Schicksal — —“

„Sie selbst — —“ Da lächelte Horst, und seine Stimme klang leise, als käme sie aus weiter Ferne:

„So ist ein anderer — ein anderer — und ich — und mein Werden konnten Sie dulden bis zu diesem Tage? Kein Wort, kein Blick war da, um mich zurückzuweisen, wo ich keine Gelegenheit veräumte, Ihnen zu zeigen, was mein Herz für Sie empfand? — So war ich für Sie der mittellose Courtmacher, — nichts weiter, — an dem Ihre Eitelkeit sich Genüge tat, und den Sie nun beiseite stoßen, da er den anmaßenden Mut zeigt, aus all dem die Konsequenzen zu ziehen, und die Hand nach — nach der reichen Partie auszustrecken?“

Hätte ein Peitschenhieb sie getroffen, sie hätte nicht jähler zusammenfahren können, als bei diesen Worten. Kein Mond strahlte durch die wirren Baumäste, kein Lichtstrahl konnte dem Manne das totblasse Antlitz zeigen, er hörte nur die geliebteste aller Stimmen, wie sie mit heiserem, fremdem Klange endlich erwiderte:

„Wir müssen uns trennen — es muß sein!“

„Ja, glauben Sie denn, daß meine Liebe schlapp genug ist, sich nicht einmal eine Erklärung von Ihnen zu fordern?“

„Glauben Sie denn, daß ich jetzt hingehe und mir das erste beste Mädchen zur Frau nehmen werde —“

„Wollte Gott, Sie könnten's!“

„Gerda!“ Er sah sie mit eisernem Drude ihre Hände, und sie fühlte seinen heißen Atem über ihr Gesicht wehen —

„Gerda, — was ich kann und was ich werde — in diesem Augenblick — das weiß ich nicht, daß ich Dich aber nicht vom Plage lasse, ehe Du mir nicht gesagt hast, wer zwischen uns steht — ich bin nicht willens, mein Glück so leichten Kaufs aus den Fingern zu lassen, eber — tue ich etwas, das diese Finger heiß macht, damit es nichts mehr gibt, was sie noch halten könnten!“

„Nun denn“ — sie richtete sich plötzlich hoch auf, —

„der Alltag steht zwischen uns, — fordern Sie ihn, wenn Sie es können!“

„Der Alltag? Was hätte der je mit Ihnen zu tun gehabt?“

„Seit heute — alles! Er hat die goldene Schranke niedergerissen, die zwischen mir und ihm stand, — und er wird mich jetzt seine kalten, öden Straßen führen, — mich zwingen, mir mein Brot zu erarbeiten, — auf irgend eine Weise, denn seit dem heutigen Tage bin ich arm geworden, und nie und nimmer könnte ich daran denken, den Mann, den — einen Mann aus seiner Karriere heraus und in mein mühseliges Dasein hinabzureihen! — — Nun wissen Sie alles, — nun lassen Sie mich gehen, — das soll mir das beste Zeichen Ihrer Liebe sein!“

Gerda versuchte, ihre Hände aus den seinen zu winden, aber Horst hielt sie fest, — und plödhlich fühlte sie seine zitternden Lippen darauf ruhen. Und dann hörte sie seine Stimme, — es klang wie ein unterdrücktes Jauchzen darin:

„Gerda, ich danke Dir, aber das Zeichen Deiner Liebe gebe ich Dir nicht, — ich lasse Dich nicht, — mein ganzes Leben lang!“

„Aber das geht doch nicht,“ stöhnte das Mädchen leise.

„Sie, — ein armer Offizier — ich —“

„Ich bin kein armer Offizier —“

„Aber Sie —“

„Ich war es! Aber von dem Augenblick an, wo das Mädchen, das ich liebe, mein Weib wird, bin ich reich!“

„Das ist Idealismus.“

„Nein, — reell reich! — Schüttle nicht Dein Köpfchen, ich phantasiere nicht! — Meine gute Tante, die vor einem Jahre starb, ohne mich — zu aller Entsetzen — zu bedenken, hat sich nur einen kleinen Scherz mit mir erlaubt, der dahin zielte, mich solide zu erhalten. — Heute bekomme ich keinen Pfennig von ihr, aber von dem Augenblick an, wo ein kluges Weib ihren sanften Herrscherstab über mir schwingt, steht mir das Hab und Gut der Toten bedingungslos zur Verfügung! Sie hat mir schon vor ihrem Tode von dieser Klausel gesprochen — ich mußte ihr Schweigen geloben, und wie gesagt, in ihrem etwas eigenartigen Kopfe hatte sie dies als beste Sicherung gehalten, daß ich erstens solide bleibe und zweitens der Verlegenheit entgehe, als Spekulations-Objekt für diplomatische Mütter zu dienen. — Daß ich freilich dabei bald um mein Lebensglück gekommen wäre, wenn mein liebes Mädchen nicht den Mut der Wahrheit gehabt hätte, — das freilich konnte die gute Tante nicht ahnen!“

Und nun sage Du mir, Gerda, ob Du mich noch willst, trotz der heftigen, häßlichen Worte von vorher, die mir freilich nur der wahnsinnigste Schmerz auf die Rippen zwängen konnte?“

Gerda stand in regungslosem, fassungslosem Schweigen. Aber als Horst ihren feinen blonden Kopf in seine Rechte nahm und das blasse, stumme Antlitz zu sich emporhob, da brach der ganze, gesteigerte Schmerz des Tages sich in befreienden Tränen Bahn, — und der Mann ließ sie an seiner Brust weinen, hörte er doch schon den nahenden Flügelschlag des Augenblickes, der ihm Gerda lächelnd und im Schmucke seiner Orchideen zeigen würde, — das Köstlichste mit dem Köstlichen zu gemeinsamer Schönheit vereinigt.

Der große Mann geht seiner Zeit voraus,  
Der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen,  
Der Schlaupfuss deutet sie gehörig aus,  
Der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.

Durch Kampf zum Sieg.

Roman von G. Struder.

Fortsetzung.

Die beiden Männer schüttelten sich kräftig die Hand, wie zur Bekräftigung dieser Worte, und nunmehr entgegenete der ältere von ihnen: „Das war wacker und mannhaft gesprochen, mein lieber Freund. Nach meiner Ansicht ist Ihre Ehre überhaupt nicht geschädigt worden, denn jemand, den ich wegen seiner Handlungen nicht zur Rechenschaft ziehen kann, der kann auch meiner Ehre wirklich nicht zu nahe treten. Andersfalls müßte ja auch dieser Gaul meine Ehre beschimpfen können, wenn er in seinem Zorne ausschlägt und mit einem Tritt verfehlt. Doch sprechen wir überhaupt nicht mehr von jenem Vorfall und reden wir lieber von etwas anderem, was Sie aufzuheitern imstande ist. Schon vorhin erwähnte ich, daß es genug schöne und auch reiche Mädchen in der Nähe gibt, welche einem so stattlichen Manne, wie Ihnen, gern ihre Hand reichen würden. Was meinen Sie, wenn Sie einmal unter den Töchtern des Landes sich umsehen! Wie denken Sie zum Beispiel über die mutwillige Juanita, das einzige Töchterchen des Wirtes „Zur Stadt Montevideo“, wo wir heute zu Mittag speisten? Sie ist ein allerliebstes, heiteres und gutherziges Mädchen, und ich habe deutlich gesehen, wie sie mehrere Male verflohen mit unverkennbarem Interesse ihre Blicke auf Ihnen ruhen ließ.“

„Vor der Hand ist mir jeder Gedanke an Liebe vergangen“, bemerkte Alfred schwermütig, wobei er zu lächeln versuchte. „Außerdem aber würde, wenn einmal mein Herz nach einem Weibe, nach einer Gefährtin für das Leben Sehnsucht empfinden sollte, vor allen anderen diejenige Anspruch auf meine Neigung haben, der ich so viel zu verdanken habe, indem sie mir nicht nur zweimal das Leben rettete, sondern auch stets mit ebenso herzlichem wie aufrichtigem Wohlwollen gegen mich sich benahm.“

„Wie, Sie reden doch nicht etwa von jener Indianerin, der Ramun, wie Sie dieselbe nannten?“ rief Herr Hartung betroffen aus, doch ruhig fuhr Alfred fort: „Allerdings rede ich von der Ramun, und zwar in vollem Ernste. Von Liebe, was man unter dieser Bezeichnung gewöhnlich versteht, war zwischen uns — wenigstens auf meiner Seite — nie die Rede, aber ich habe das unerschrockene und wackere Mädchen stets gut leiden können. Mag sie nun wegen ihrer Abstammung als eine Art tiefer stehenden Wesens betrachtet werden, so steht sie in meinen Augen um so höher wegen der Hochherzigkeit ihrer Gesinnung und des Adels ihres Charakters, und schon mehrere Male habe ich in der letzten Zeit darüber nachgedacht, ob nicht, wenn ich zur Be-

lohnung für ihre Aufopferung meine Hand ihr reichte, ich derjenige wäre, welcher den schönsten Lohn für eine solche Handlungsweise fände.“

Herr Hartung hatte vor Erstaunen beinahe die Reitpeitsche aus der Hand fallen lassen. „Wenn ich nicht wüßte, wie wenig Sie zum Scherzen aufgelegt sind, so müßte ich glauben, Sie versuchten mit mir einen schlechten Spaß. Können Sie denn im Ernste daran denken, ein braunes Mädchen, eine Indianerin, zu Ihrer Gattin zu erheben, denn um eine vorübergehende Liebshaus mit ihr anzuknüpfen, dafür halte ich Sie doch zu ehrenhaft — und haben Sie sich auch die Folgen überlegt, welche für Sie entstehen müßten, wenn es hieße, der weiße Herr Rehardt hat sich so tief herabgewürdigt, daß er eine arme Indianerin heiratete?“

„So weit sind wir vorläufig noch nicht“, sprach Alfred gelassen, „wenn ich aber einmal mich fest zu jenem Schritte entschließen würde, so wäre der Gedanke an das, was die Welt am Ende über mich denken könnte, meine geringste Sorge. Der Welt liegt ja nichts daran, wenn einer arm und unglücklich wird und mehr als töricht wäre es daher, wenn ein solcher belagener Mensch, sobald die Gelegenheit ihm sich bietet, sich selbst und einen anderen zu beglücken, dieses Glück dem Urteile der herzlosen Menge unterordnen wollte. Glauben Sie ja nicht, daß ich etwa eine heftige Leidenschaft zu dem Indianermädchen gefaßt habe, obwohl die unstreitbare, wenn auch etwas wilde und eigentümliche Schönheit der Ramun ein derartiges Gefühl wohl erklärlich machen könnte.“

Auf diese in erregtem Tone gesprochenen Worte erwiderte Herr Hartung nichts. Nachdenklich schaute er vor sich hin, mit einem Male fuhr er aus seinem Brüten auf und sagte: „Wir haben noch zwei Leguas bis zu meiner Estanzia zurückzulegen, und ich schlage vor, daß wir wieder Galopp reiten, damit wir nicht zu spät eintreffen.“

„Das selbe wollte ich Ihnen soeben vorschlagen“, entgegnete Alfred kurz, und nunmehr ging die Reise in flottem Galopp weiter.

Die Nacht war inzwischen während der eifrigen Unterhaltung der beiden Männer hereinbrochen, und der vorhin noch gelblich-grüne Kamp hatte ein grauschwarzes, bleifarbiges Aussehen erhalten. Der Mond war noch nicht aufgegangen, und die Sterne am Himmel zeigten einen auffallend matten Glanz, so daß die Ebene in ein trübes Dämmerlicht gehüllt war, welches höchstens auf zweihundert Schritte das Erkennen eines Gegenstandes ermöglichte.

Alles war totenstill in der Runde. Das einzige Geräusch verursachte das Aufstampfen der Kasse auf dem harten Kampboden, sonst ließ sich nicht der leiseste Laut in dieser düsteren Umgebung vernehmen.

Etwa eine viertel Stunde waren beide schweigend über den Kamp dahingaloppiert, als plötzlich Herr Hartung sein Pferd zum Stehen brachte und dabei Alfred aufforderte, ein gleiches zu tun. „Stille, stille“, sprach er alsdann leise, „ich meine ein Geräusch wie von mehreren Reitern gehört zu haben, und das kommt mir verdächtig vor. Wir sind bereits auf meinem Grund und Boden angelangt, auf dem um diese Zeit niemand etwas zu suchen hat.“

Beide horchten aufmerksam, und nun unterschied auch

Alfred ein dumpfes Geräusch, welches aus weiter Ferne zu ihm zu dringen schien. „Halten Sie einen Augenblick die Zügel meines Pferdes“, fuhr der erstere hastig fort, worauf er mit großer Bewandtheit aus dem Sattel sprang und dann sein Ohr dicht gegen den Kampboden hielt.

Gleich darauf erhob er sich wieder und schwang sich eilig auf sein Pferd. „Es sind vier Reiter“, flüsterte er erregt, „die aller Wahrscheinlichkeit nach nichts Gutes im Schilde führen. Entweder wollen sie Pferde stehlen oder sie haben noch schlimmeres vor. In jedem Falle werden dieselben gut bewaffnet sein, und da tun wir am besten, wenn wir dafür sorgen, daß wir sobald wie möglich zwischen unsere sicheren vier Wände kommen.“

„Wie, zwei bewaffnete Männer wie wir sollten die Flucht ergreifen, wo Ihr Eigentum gestohlen werden soll?“ rief Alfred entrüstet aus. „Nie und nimmer soll dies von meiner Seite geschehen, lieber biete ich allein den Gallunten die Stirn.“

„Klugheit und Courage sind zwei ganz verschiedene Dinge“, versetzte Hartung, „und wenn ich auch eben so stark und rüstig wie Sie wäre, so vermüßten wir beide dennoch gegen vier Räuber mit der größten Tapferkeit nichts auszurichten. Denn gesetzt selbst den Fall, daß jeder von uns einen der Schurken niederschleien würde, was bei dieser Dunkelheit doch immer eine sehr zweifelhafte Sache ist, so würden doch im nächsten Moment die beiden anderen uns mit ihren Laffos oder auch mit ihren Messern kampfunfähig gemacht haben.“

„Ich kann nicht fliehen, es kommt mir gar zu schmächtig vor“, wiederholte Alfred, dessen Augen kampfsüchtig aufleuchteten, doch nun versetzte Hartung sich aus Bitten.

„Auch ich bin kein Feigling“, sagte er, „aber ich besitze Erfahrung und weiß, daß es frevelhaft und töricht ist, da sein Leben aufs Spiel zu setzen, wo nicht die geringste Aussicht auf einen Sieg sich zeigt. Ich werde mich daher zu retten suchen, wollen Sie aber bleiben und einen alten Mann, der Sie stets in Ihrem Unglücke zu trösten gesucht und wie ein väterlicher Freund Ihnen zur Seite gestanden hat, seinem Schicksale überlassen, so tun Sie dies nur und machen Sie ein solches Verhalten mit Ihrem Gewissen ab. Ich dagegen reite.“

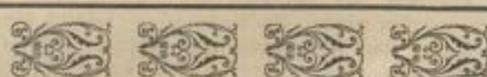
Einen Augenblick zauderte Alfred noch, als er aber die bittende Miene des alten Herrn bemerkte, schüttelte er zornig mit dem Kopfe und sagte dann in keineswegs freundlichem Tone: „Nun gut, ich folge Ihnen.“

Herr Hartung versetzte seinem Pferde einen kräftigen Hieb mit der Peitsche und schnell wie der Wind stürmten die beiden Reiter über die Ebene dahin.

Alfred vernahm jetzt über dem Hufschlage ihrer Pferde nicht das geringste mehr von jenem fernem Pferdegeräusch und schon dachte er, daß sie längst außer dem Bereiche der ihnen drohenden Gefahr seien, als ein Blick auf seinen Gefährten ihn eines anderen belehrte. Das Gesicht des erfahrenen Kampmannes, der fortwährend, um besser zu hören, die eine Hand an das linke Ohr hielt, hatte einen immer besorgteren Ausdruck angenommen und plötzlich rief er aus: „Sie sind keine dreihundert Schritte mehr von uns, aber Gottlob, die Estanzia ist aus bereits in Sicht!“



Für unsere Jugend.



Wer in die Dornen greift,  
Verwundet sich die Hand;  
Was dir nicht schaden soll,  
Prüf vorher mit Verstand.

Die Tierbude.

Von Daniel Otto.

Otto hatte zum Geburtstag eine Schachtel mit geschnittenen Tieren bekommen, die schön bunt bemalt und obendrein noch glänzend lackiert waren. Da gab es schön gestreifte Zebras, gefleckte Giraffen, fummelgelbe Löwen, braune Tiger, Büffel, Bären und Wölfe zu sehen. Auch ein mächtig großes Rhinoceros, ein weißer Eisbär, ein grauer Elefant mit rot-gelbem Sattel und Vogel Strauß fehlten nicht. Ruhte eine solche Menagerie den Knaben nicht entzücken?

Doch dies war noch nicht alles. Außer diesen Tieren hatte Otto noch eine Hürde sowie ein aufstellbares Menageriezelt aus schön bemalter Pappe mitbekommen, worin er die milden Bestien unterbrachte. Mehrere Male des Tags stand er vor diesem Zelt und rief:

„Kommen Sie herein, meine Herrschaften, jetzt eben beginnt die Fütterung sämtlicher Raubtiere! Erster Platz lostet gar nichts, zweiter Platz noch weniger und dritter Platz erst recht nichts; Kinder zahlen die Hälfte.“ Tut! Tut! Tut!

Dann nahm er eine Klingel und läutete. Alsdann wurden sämtliche Tiere einem geehrten Publikum vorgestellt, wobei immer bezüglich Lob und Tadel der Elefant am besten, das Rhinoceros aber am schlechtesten wegkam. Denn dieses ungeklärte Tier, das wie ein Ochsenfrosch dasaß, konnte der kleine Otto nicht leiden; lieber waren ihm da noch die getragenen Löwen und Tiger, die so niedlich die Zähne fleischten.

Die Eltern und Geschwister hatten ihre Freude daran, als sie sahen, wie emsig sich Otto mit der Tierbude beschäftigte; nur wenn er immer von neuem den Ausrufer machte, hielten sie sich die Ohren zu und riefen: „Nun aber sei still,

wir haben's ja schon ein dutzend Mal gehört; dies Geschrei ist ja zum Ausdauerfahren!“

Otto freilich war anderer Ansicht. Denn nach seiner Meinung brachte der Tumult erst den rechten Effekt in die Geschichte, umsonst, als sich seine Bestien so mühsam verhielten, was eigentlich ganz unschicklich war.

Als der Abend kam und Otto zu Bett gehen sollte, fragte er seine Mutter, ob sie es ihm erlaube, seine Tiergesellschaft mit ins Schlafzimmer nehmen zu dürfen.

Doch die Mutter schüttelte den Kopf.

„Nein, mein Sohn“, sagte sie, „das wollen wir lieber bleiben lassen, denn solch wilde Bestien gehören nicht ins Schlafzimmer! Schließlich würden sie dich dann über Nacht auffressen, und wir hätten kein Otchen mehr. Dagegen erlaube ich dir, die Menagerietiere in der Wohnstube vor der Schwelle des Schlafzimmers aufzustellen, damit du deine Lieblinge, solange wir noch auf sind und die Lampe brennt, durch die geöffnete Tür betrachten kannst.“

Otto war damit zufrieden und baute vor der Tür des Schlafzimmers eine förmliche Karawane der verschiedenartigsten Tiere auf. Dann umarmte er sein Mütterchen, gab ihr einen Gutenachtkuß und ließ sich ausziehen. Bald lag er im warmen Federbett, sagte sein Gebet und schaute dann seelenvergnügt hinüber ins Wohnzimmer, wo sich sein Spielzeug befand. O wie reizend es doch war, eine solche bunte Tiergesellschaft zu besitzen.

Doch — wie sonderbar! Der Elefant, der dem Zuge voranschritt, schien sich zu bewegen; seine runzelige Haut wurde glatt, und er schwoh auf wie ein Luftballon, der mit Gas gefüllt wird. Sei, wie er den Kopf nach links und rechts bog und mit dem langen Rüssel baumelte!

Aber auch die anderen Tiere bewegten sich und wurden zusehend größer. Der Bär tanzte auf den Hinterbeinen, und Vogel Strauß versteckte den Kopf in den Falten des Lärvorhangs. Und nun sperrte gar das plumpe Rhinoceros sein großes Maul auf, um zu gähnen. Otto lachte. „Na

aber!“ rief er, „ich werde gleich aus dem Bette steigen und dir einen Klaps geben! Weist du denn noch nicht, du ungeschlachte Bestie, daß man sich hübsch die Hand vor den Mund oder die Tasse vor den Nachen hält?“

Bald aber wurde die Geschichte ernst. Die Raubtiere wurden so groß wie kleine Wölfe und marschierten im langen Zuge ins Schlafzimmer. Unter ihren Tritten erbeben die Wände, und wenn eins zu drücken versuchte, was ganz schrecklich klang, ätzteten die Fensterscheiben.

Ottchen verkroch sich etwas tiefer in die Federn und dachte so für sich: Das ist ja eine nette Befecherung! Kommen die schrecklichen Bestien so mir nichts dir nichts vor mein Bett, um sich im Halbkreis vor mir aufzustellen und mich anzustieren. Was soll da werden?

Doch auf einmal fühlte Otto etwas Warmes am Bein, und als er den Kopf wendete, sah er, wie eben der Elefant den Rüssel unter die Bettdecke schob. Aber jetzt kam auch schon die Giraffe und zupfte am Bettzipfel. Und jetzt streckte gar Vogel Strauß den Kopf zwischen die warmen Betten.

„Bitte zurück!“ rief Otto, „das Bett gehört mir; legt euch, wenn ihr schlafen wollt, meinestwegen auf die Diele!“

Doch die Tiere taten, als hörten sie nichts, und fuhr fort, in Ottos Bett einen passenden Eingang zu suchen. Da setzte auch schon der Tiger zum Sprunge an, und schnupp! — krallte er seine Klauen in den weißen Ueberzug der Bettdecke. Gleichzeitig brüllte der Löwe, grunzte der Bär und knurrte der Büffel, während das Rhinoceros zum zweiten Male gähnte und dabei das Maul aufsperrte, als wolle es Otto samt dem ganzen Bett verschlucken.

Schon begann dem Knaben ein wenig ängstlich zu werden, als es einen lauten Krach gab und — Otto erwachte.

Da sah er nun, daß die Morgensonne ins Stübchen schien und die kleinen Holztiere genau so vor der Türschwelle standen, wie er sie am Abend zuvor hingestellt hatte. Lachend sprang er aus dem Bette und rief: „O wie dumm war ich doch, daß ich mich fürchtete!“



In weiter Ferne erblickte Alfred jetzt von der Spitze eines Hügelns aus mehrere kleine Lichter, wie von erleuchteten Fensterkreisen herrührend, als er aber gleich darauf nach links seine Augen wandte, unterschied er in dem düsteren Dämmerlichte auf der Ebene die Gestalten von vier Reitern welche in voller Karriere auf sie beide zuspargelten. Zwar waren dieselben noch zu weit entfernt, als daß er ihre Umrisse deutlicher hätte erkennen können, aber soviel vermochte er doch wahrzunehmen, daß es vier kräftige und vortrefflich berittene Männer waren, die augenscheinlich in keiner guten Absicht sie zu erreichen suchten.

Jetzt heißt es vorwärts, so schnell als die Gänse laufen können, schrie Herr Hartung. Kräftig kaufte die Peitsche nieder und die bereits ermüdeten Tiere rafften sich zu einer äußersten Krastanstrengung auf.

Aber auch die vier Verfolger, die von der Seite aus auf die beiden zuritten, sporneten die Pferde zu rascherem Laufe an, und Alfred schien es so als kämen dieselben immer näher.

Mit einem Male zeigte sich ein leuchtender Schein am Horizonte und gleich darauf stieg dort der Mond in voller Pracht am Himmelsgewölbe empor. Seine Strahlen verbreiteten ganz plötzlich ein helles Licht über den Kampf, sie fielen auch auf die Gestalten der vier Reiter und ermöglichten es den Flüchtlingen, selbst deren Gesichtszüge, wenn auch nur undeutlich, zu erkennen.

Alfred hatte wiederholt seine Blicke nach den Verfolgern gewandt, um von dem Aussehen derselben und ihren Absichten sich zu überzeugen, und da unterlag es bald auch für ihn keinem Zweifel mehr, daß die ersteren, wie Herr Hartung längst richtig erraten hatte, nur Schlimmes gegen sie im Schilde führten. Deutlich bemerkte er, daß drei von ihnen, allem Anscheine nach echte Gauchos, bereits die Laffos muschelten in der Hand hielten, während der vierte, ein unterlegter Mann und unverkennbar der Anführer der Bande, seine Gefährten fortwährend ermunterte, schneller zu reiten. Derselbe schwang lebhaft seine Reitpeitsche in der Luft, mit der er zuweilen nach den Flüchtlingen hindeutete, wobei er so laut sprach, daß der Klang seiner Stimme bis zu den letzteren mitunter hindrang.

Wiederum sah Alfred sich nach den Verfolgern um und aufmerksamer als je besteteten sich dabei seine Blicke auf den Anführer, als er plötzlich einen lauten Schrei der Ueberraschung ausstieß und gleichzeitig mit einem mächtigen Ruck sein Pferd zum Stehen brachte. „Karamba, es ist Don Enrique!“ rief er in gewaltiger Aufregung aus. „Jetzt reite ich nicht weiter, vor dem Schurken fliehe ich nicht. Was daraus entstehen, was da will, lieber will ich mutig zugrunde gehen, als daß jener Glende denkt, ich hätte mich vor ihm gefürchtet.“

„Um Gotteswillen, kommen Sie doch“, erwiderte Herr Hartung, der ebenfalls sein Pferd angehalten, mit ängstlicher Hast. „In wenigen Minuten sind wir in Sicherheit, aber kein Augenblick ist zu verlieren.“

„Reiten Sie nur, ich bleibe, ich kann nicht anders“, versetzte Alfred mit unheimlicher Ruhe.

„Wenn alles Zureden nichts hilft, so muß ich denn zum äußersten Mittel greifen, um den Folgen Ihres Unverstandes vorzubeugen“, sprach Hartung.

Mit einer raschen Bewegung hatte Herr Hartung dabei Alfreds Pferd an den Bügeln erfaßt und riß dasselbe herum, so daß es wieder der Estanzia den Kopf zukehrte, und dann ver setzte er ihm mit der Peitsche rasch nacheinander mit voller Wucht mehrere Diebe auf die Unterhänkel und die Beine.

Das feurige Tier schlug zuerst mehrere Male wild nach hinten aus, dann aber senkte es plötzlich den Kopf und stürzte trotz aller Anstrengungen, die Alfred machte, um es zu halten, so schnell vorwärts, daß Herr Hartung ungeduldet seines besseren Pferdes Nähe hatte, demselben beizubehalten.

Erst nach einigen Minuten gelang es Alfred sein Pferd zum Stehen zu bringen, und zu seiner Ueberraschung bemerkte er jetzt, daß sie sich dicht vor der Estanzia Hartung befanden. Ein kolossaler rauhoariger Hund kam ihnen entgegengeleilt und sprang mit freudigem Gebell abwechselnd an beiden Personen empor, doch Alfred beachtete das treue Tier, das in der letzten Zeit schnelle Freundschaft mit ihm geschlossen, nicht im geringsten.

Mit zornig bligenden Augen drehte er sich im Sattel um, ob die vier Verfolger noch zu sehen, aber keine Spur war zu erblicken. Sie hatten jedenfalls kehrt gemacht und waren hinter einem Hügel verschwunden.

„Das war ein schlimmer Streich, den Sie mir gespielt haben, Herr Hartung“, sprach er, mühsam Atem holend mit vor Aufregung bebender Stimme. „Sie haben mich entehrt vor jenem Buben, der kein anderer war, als mein grimmigster Feind, der frühere Hausmeister der Estanzia Duragno.“

„Um so dankbarer sollten Sie mir dafür sein, daß ich Sie vor dem Schicksal errettete, demselben in die Hände zu fallen“, entgegnete der alte Herr ernst. „Denn nach dem, was Sie mir von jenem Menschen erzählten, wäre in diesem

Ihr Leben ganz sicher verloren gewesen, ganz abgesehen von der sonstigen schmächtlichen Behandlung, die er Ihnen hätte angedeihen lassen. Dort aber zu fliehen, wo Flucht die einzige mögliche Rettung vor einer drohenden Gefahr bieten kann, das ist ebenso wenig Feigheit, wie es kein Beweis von bewunderungswürdiger Mute ist, wenn man mit dem Kopfe gegen eine Windmühle anrennt. Und nun wollen wir absteigen und auf den gehaltenen Schrecken uns mit Speise und Trank erquicken. Dort kommt bereits Antoni uns entgegen. Das Gebell des treuen Hektor hat ihm unsere Ankunft verraten.“

Die Estanzia des Herrn Hartung konnte sich hinsichtlich ihres Wertes und Reichtums mit der Estanzia Duragno in keiner Weise vergleichen. Weder besaß das zu derselben gehörige Grundgebiet den Umfang der letzteren, noch war die Zahl des Viehes eine nur annähernde so kolossale, noch auch wiesen die auf ihr befindlichen Gebäulichkeiten die grandiosen Proportionen und den Luxus in der Bauart, so wie in der Ausstattung der einzelnen Zimmer auf, welche Alfred auf jener so sehr bewundert hatte.

Was aber der Estanzia Hartung an Pracht und Großartigkeit abging, das wurde in den Augen Alfreds ersetzt durch die musterhafte auf ihr herrschende Ordnung und die recht deutsche, so freundliche und bequeme Einrichtung in allen Wohnräumen und in der Umgebung des Verwaltungssitzes.

mit ungeschmälertem Appetit, verzehrte er sein Frühstück. Endlich jedoch schob er den Teller zurück, wuschte sich sorgfältig den Mund mit seiner Serviette ab und sagte: „Diesen Morgen habe ich eine Mitteilung erhalten, die zu unserem gestrigen Abenteuer in einer gewissen Beziehung steht. Ein Freund in San Jose schreibt mir nämlich, ich solle von jetzt an stets die größte Wachsamkeit und Vorsicht auf meiner Estanzia walten lassen, da auf dem hiesigen Rancho eine Räuberbande ihr Unwesen treibe. Zahlreiches Vieh sei in den letzten Tagen gestohlen worden, und gestern habe man sogar zwischen Rosario und San Jose einen wohlhabenden Almajenero (Krämer) ermordet und völlig ausgeraubt vorgefunden. Die Polizei in San Jose und Rosario sei alarmiert, aber dieselbe sei viel zu schwach, um mit Erfolg gegen die Räuber vorgehen zu können, und bis zum Eintreffen von Verstärkungen aus Montevideo tue daher jeder Kampmann sehr wohl daran, wenn er vor jener Bande ängstlich auf seiner Hut sei. Ich meine nun, daß wir gestern Abend dieser Bande in den Weg gelaufen und nur mit knapper Not einer schweren Gefahr für Leben und Eigentum entronnen sind. Ist das nicht auch Ihre Ansicht, Herr Rehardt? Aus Ihren Mitteilungen über jenen Don Enrique muß ich schließen, daß derselbe alle zu einem Räuberhauptmann erforderlichen Eigenschaften besitzt, und sein Verhalten gestern Abend zwingt mich zur Annahme, daß er ein solcher bereits geworden ist.“

Alfred hatte mit immer größerer Spannung den Worten des Estanziero gelauscht. Eine tiefe Erregung, wie durch einen plötzlichen Gedanken hervorgerufen, drückte sich auf seinem Gesichte aus, und kaum war Herr Hartung mit seiner Erzählung zu Ende, als er aufsprang und dabei ausrief: „Ja, Sie haben Recht, vollkommen Recht, Herr Hartung, und ich weiß jetzt auch, was mir zu tun obliegt. Heute noch reite ich nach San Jose und stelle mich dort der Polizei so lange zur Verfügung, bis jener Schurke unschädlich gemacht ist.“

„Wie, unter den gegenwärtigen Verhältnissen wollen Sie mich verlassen?“ verlegte Herr Hartung bestürzt, doch in dem Tone unerwarteter Entschlossenheit erwiderte Alfred: „Ja ich muß von hier fort, eine innere Stimme befiehlt es mir. Sie haben nichts zu befürchten, denn Sie können stets zehn oder zwölf Knechte um sich haben, und außerdem werde ich alles aufbieten, um so viel wie möglich in Ihrer Nähe sein zu können. Ich brenne vor Begierde, mit diesem Nordbuben nochmals zusammenzutreffen und ich fühle es jetzt schon, der Gedanke an diesen Kampf und die hierdurch erzeugte Aufregung wird wohlthätig auf mich einwirken, sie wird auf eine Zeitlang wenigstens mich dasjenige vergessen machen, was ich in der letzten Zeit erduldet habe. Halten Sie mich daher nicht für undankbar oder rücksichtslos, wenn ich gerade jetzt von Ihnen scheide, und jürmen Sie mir dieshalb nicht, denn bei Gott, ich kann nicht anders handeln.“

In der Erregung, welche ihn erfaßt hatte, ergriß Alfred die Hand des biederen Herrn, der seinen Händedruck aufs herzlichste erwiderte: „Ich sehe, es wäre zwecklos“, entgegnete er dann mit unerkennbarer Bewegung in seiner Stimme, „Sie hier zurückhalten zu wollen. Sie haben Ihren Entschluß gefaßt, und ich vermag an demselben nichts zu ändern. Nur wünsche ich, daß Sie nicht ähnliche oder noch schlimmere Erfahrungen machen, als das erstemal, als Sie gegen meine ausdrückliche Warnung Ihren eigenen Willen

durchsetzten. Mögen Sie glücklich alle Gefahren überleben, welche Ihnen drohen, sollte es Ihnen aber bei Ausübung Ihres neuen Berufes jemals an irgend etwas fehlen, so erinnern Sie sich des alten Hartung, der Sie gern hat wie seinen Sohn, und der in Ihnen schon jemand gefunden zu haben glaubte, welcher später dafür sorgen würde, daß die Estanzia Hartung nach dem Tode ihres jetzigen Eigentümers immer kräftiger und blühender sich entwickelte. Als ein Andenken von mir sollen Sie aber das Beste mitnehmen, was ich Ihnen geben kann, Sie sollen mein Pferd haben, welches gestern von mir geritten wurde, und auf welchem im Falle der Not sogleich niemand Sie einholen wird.“

Tiefgerührt durch so viel Güte und Teilnahme bedankte sich Alfred in den wärmsten Ausdrücken für dieses wertvolle Geschenk, worauf er sein Zimmer aufsuchte, um sich reisefertig zu machen.

Von dem auf Duragno verdienten Gelde hatte er sich inzwischen eine neue enganschließende Reithose, sowie hohe Reitstiefel und ein leichtes, für das Kampflieben besonders geeignetes Wams angeschafft, und diese Gegenstände zog er jetzt an. In den breiten Lederbügel unter dem offenen Wams steckte er ein scharf geschliffenes Kampfmesser, sowie einen Revolver, setzte einen ebenfalls neuen breitrandigen Filzhut auf, und dann trug er die unentbehrlichsten, in einen Sack zusammengepackten Wäschegegenstände hinaus ins Freie, um dieselben dem ihm von Herrn Hartung geschenkten und von einem Knechte bereits vorgeführten Pferde auf den Rücken zu binden. (Fortsetzung folgt.)



Der Tatort Zum Königsmord in Lissabon



Die bei dem Attentat als Königsmörder Erschossenen

Herr Hartung war ein großer Freund von Gartenbau, speziell von Obst- und Gemüsebau. In dem umfangreichen Garten, welcher an dem Hauptgebäude sich anlehnte, standen prächtige Obstbäume, voll von den schönsten europäischen Früchten, wie Pfirsiche, Aprikosen, Birnen, Äpfel und Pfämen; in den zahlreichen Gemüsebeeten zog er mit großer Sorgfalt die feinsten Gemüse, wie sie selbst auf der sonst so vorzüglich bestellten Tafel in Duragno niemals erschienen waren, und an den den Garten ringsumgebenden Wänden entlang endlich hatte er überall Weinstöcke angepflanzt, von deren Zweigen kolossale goldgelbe und blauschwarze Trauben herabhingen.

Am Ende des Gartens war eine mit wildem Wein dicht überzogene Laube errichtet, in welcher Herr Hartung sich mit besonderer Vorliebe aufzuhalten pflegte, um von dort aus seine Augen an dem Anblicke des wohlgepflegten Terrains laben zu können. Hier wurde auch das erste Frühstück, aus Tee, Brot und kaltem Fleisch bestehend eingenommen, und in dieser Laube finden wir auch am Morgen, nach dem im vorigen Kapitel erzählten Ereignisse Herrn Hartung und seinen Verwalter, wie Alfred von ihm genannt wurde, vor dem Frühstückstische besaßen.

Alfred sah aus, als hätte er eine sehr schlechte Nacht verlebt. Ein müder, obgespannter Ausdruck lag auf seinem Antlitze, und teilnahmslos schaute er vor sich hin und hinaus auf den üppig blühenden Garten.

Auch Herr Hartung war nicht so mittelstark wie sonst. Seine Miene war ernst und schweigend, wenn auch



## Die Telegraphie der Zukunft.

(Nachdruck verboten.)

Die drahtlose Telegraphie, also die neue Art des Telegraphierens durch Fortpflanzung der elektro-magnetischen Schwingungen in der Luft und deren Auffangen durch entsprechend konstruierte Apparate macht so große Fortschritte, daß wir in einigen Jahren wohl mit der allgemeinen Einführung der drahtlosen Telegraphie rechnen können. Sehr bedeutsam für die Telegraphie der Zukunft ist nun die Tatsache, daß der Leutnant a. D. Ingenieur Egbert v. Lepel der Inspektion der Verlehrsstruppen ein neues drahtloses System mit ungedämpften Schwingungen vorgeführt hat, indem er von Kleinendorf nach Braunschweig, d. h. über eine Strecke von 230 Kilometer telegraphierte. Durch Neubarmachung der ungedämpften Schwingungen hat der geniale dänische Ingenieur Waldemar Poulsen ein neues technisches Moment in die drahtlose Uebertragung von Mitteilungen gebracht. Die ungedämpften Schwingungen unterscheiden sich von den bei der Funkentelegraphie verwendeten durch die Möglichkeit scharfer Abstimmung, d. h. des gleichzeitigen Zusammenarbeitens mehrerer Stationen, vor allem aber durch ihre Verwendbarkeit für drahtlose Telephonie, was bei der Funkentelegraphie unmöglich ist. Poulsen war der erste, dem es überhaupt gelungen ist, ungedämpfte Schwingungen mit Hilfe eines in einer Wasserstoff-Athmosphäre eingeschlossenen und durch einen starken Magnet beeinflussten Lichtbogens herzustellen. Um die Poulsen'sche Erfindung zu umgehen und ihm nicht gebührenpflichtig zu werden, folgte ihm bald die Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, die nun eine ganze Anzahl in Reihe geschalteter Lichtbogen verwendete. Von diesen beiden Systemen unterscheidet sich das neue des Herrn v. Lepel physikalisch dadurch, daß nicht ein Lichtbogen, sondern eine neue Art elektrischer Entladung zwischen Metallelektroden das wesentlichste Merkmal des Erzeugers bildet. Dieser ist außerordentlich einfach, leicht zu bedienen, von geringer Größe und geringem Gewicht. Er wiegt bei gleicher Leistung nur ungefähr den zehnten Teil des Poulsen'schen Apparates. Zudem ist er sparsamer im Stromverbrauch. Er erscheint daher geradezu prädestiniert für den Feldgebrauch, d. h. für automobilen und tragbaren Stationen, vor allem aber für lenkbare Luftschiffe. Auch für die Versuche mit drahtloser Telephonie nach demselben Verfahren, die bisher nur in kleinem Maße unternommen wurden, werden gute Ergebnisse erwartet. Egbert v. Lepel zählt erst 26 Jahre. Er stand bis zum Jahre 1903 als Offizier bei den 9. Wlanen in Demmin. Dann trat er als einfacher Montagearbeiter bei der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft ein und kurze Zeit darauf als Ingenieur bei der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie. Im Austrage der Gesellschaft machte er den russisch-japanischen Krieg im Stabe des Admirals Kojewitsch mit. Damals erstattete er unserem Kaiser auf dessen Befehl Fachberichte, wofür ihm die Allerhöchste Anerkennung schriftlich ausgedrückt wurde.

6 Töchter, von denen die Prinzessin Maria Theresia mit dem Prinzen Karl Ludwig von Thurn und Taxis vermählt ist. Von den 8 Schwestern Dom Niguels sind die Infantin Maria Theresia an den Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich, die Infantin Maria Josepha an den Herzog Karl Theodor in Bayern, den berühmten Augenarzt, und Infantin Maria Anna an den Großherzog von Luxemburg verheiratet. Dom Niguels Mutter, die Herzogin Adelhaid von Braganza, ist seit 1897 Klosterfrau in der Benediktinerinnenabtei St. Cecile auf der Insel Wight.

### Vom Königsmord in Portugal.

Wir sind heute in der Lage, unseren Lesern mit den ersten aus Portugal eingetroffenen Bildern von höchst aktuellem Interesse aufwarten zu können. Es sind dies die photographischen Aufnahmen dreier an dem Morde des Königs Carlos und seines Sohnes beteiligter Individuen, die teils durch Säbelhiebe und Schüsse der Polizisten, teils durch Gewalttätigkeiten des Publikums auf der Straße des Latortes getötet wurden. Dieser selbst ist auf dem höchst verkehrreichen Handelsplatze (praca do comercio) gelegen. Unmittelbar an den den Platz umgebenden Kolonnaden hatten sich die Attentäter aufgestellt; dieser Punkt, von dem

## Allerlei.

§ **Kleine Dinge, die ärgern.** Der Figaro veröffentlicht „Randbemerkungen eines Moralisten“ über „Kleine Dinge, die ärgern“:

Im Eisenbahnwagen aus einem leichten Schlaf aufwachen und am Lächeln der Damen merken, daß man geschnarcht hat.

Nur leicht hin bedankt werden für ein Hochzeitsgeschenk, für das man mehr Geld ausgab, als man eigentlich wollte.

Sich verpflichtet fühlen, einem geschmacklosen Gegenstand, den man von einem alten Freunde erhielt, einen anständigen Platz in seiner Wohnung anzuweisen.

Sich von einem äußerst eleganten Diener in vornehmerem Hause in einen etwas schäbigen Ueberzieher helfen lassen.

Fühlen, wie das Auge einer hübschen Nachbarin auf einem Tisch, während man bei einem Essen nicht recht weiß, welches das Messer für Käse und das Messer für Früchte ist.

§ **Der König mit dem vielen Gelde.** Man weiß, daß der Belgierkönig ein millionenschwerer Mann ist, man weiß auch, daß er das viele Geld vor seinen lieben Töchtern in Sicherheit bringen will. Dieser Absicht war der Plan entsprungen, bei der Angliederung des Kongostaats an Belgien eine sogenannte Kronomäne zu schaffen. Der Plan fand selbst innerhalb der belgischen Regierung Widerstand. Nun glaubt man einen Ausweg gefunden zu haben. An die Stelle der Kongodomäne soll ein „Spezialfonds“ errichtet werden. Tritt die Vermittlung ein, dann kann König Leopold seine Millionen unterbringen, ohne seinen Töchtern viel hinterlassen zu müssen.

§ **Uberglaube.** Eine kaum glaubliche Geschichte, an der man sieht, wie tief der Uberglaube noch im Volke wurzelt, ist in Edenkoben soeben aufgedeckt worden. Dort besaß seit langem eine Frau mit Kartenlegen und ähnlichen Dingen; sie hatte einen ausgedehnten Kundenkreis in der nahen und fernem Landbevölkerung. Neben dem Kartenlegen betrieb sie einen eintäglichen Schwindel in dem Verkauf eines, natürlich wertlosen Trankes, für den sie 5 Mk. per Flasche nahm. Das Tränkchen sollte ungetreue Liebhaber und Ehemänner zurückführen, weshalb nicht nur viele junge Mädchen, sondern auch verheiratete Frauen fleißige Abnehmer der Mixtur waren. Schließlich genügte der Schwindlerin auch das nicht mehr, und sie verlegte sich auf's „Geldvermehrten“. Sie erlangte einen „geheimen Schweizerbund“, dessen Mitgliedschaft zu sein sie vorgab, selbstredend nur denen gegenüber, die „nicht alle“ werden, und rebete den Leuten ein, in dieser Eigenschaft könne sie jede Summe Geldes verdoppeln und verdreifachen. Auf diesen Humbug fiel eine reiche Witwe aus der Umgebung von Edenkoben herein. Sie übergab der Jauberin nach und nach die Summe von 10,000 Mark mit dem Auftrag, sie zu verdoppeln. Zu ihrem Glück konnte die einsichtige Frau guten Bekannten gegenüber nicht stillschweigen; der Humbug wurde ruchbar und es erfolgte von unbedeutender Seite Anzeige, worauf bei der Schwindlerin

Haussuchung gehalten wurde, bei der sich noch rund 9500 Mk. vorfanden. Schade, daß die Gauklerin sich jetzt nicht „unsichtbar“ gemacht hat und so dem Staatsanwalt entgangen ist.

§ **Kerzlicher Humor.** Die Jünger Veskusaps haben auf dem soeben in Berlin zu Ehren ihres großen Meisters Robert Koch veranstalteten Kommerz bewiesen, daß sie Sinn für Humor haben. Ernst und Scherz waren in das richtige Verhältnis gebracht worden. Zunächst wurde Prof. Dr. Koch als Forscher, Lehrer und schlichter Mensch geschildert und ihm die Robert-Koch-Medaille überreicht. Koch dankte bewegt, gedachte der Leistungen seiner Mitarbeiter und hoffte auf weiteres Unschädlichmachen der Geiseln der Menschheit. Dann trat die Fidelitas in ihre Rechte. Stürmische Heiterkeit erregte ein von Dr. Alfred Brenner verfaßtes Scherzspiel: „Die Medici. Große Koch-Nisse in 1 Akt.“ Die Handlung spielt auf dem Hofe eines Berliner Hauses am 11. Dezember 1903, dem 150. Geburtstag Kochs. Das Stück schildert, daß die Hygiene soweit fortgeschritten ist, daß Krankheiten kaum noch vorkommen. Zwei Doktoren, im ganzen gibt's nur noch etwa hundert in Berlin, ziehen von Hof zu Hof und rufen: „Der Doktor ist da! Keiner krank!“ Und einer stimmt nehmütig und suchend an: „Ach, lieber Kollege, wie soll das bloß werden? — Tagtäglich gibt's weniger Krankheitsbeschwerden! — Das es mal so läme, das ahnte ich nie, — Verdammte Gesundheits-epidemie! Kaum lang's ja noch zur Hungerstilleung. — Und dabei noch immer die Ueberfüllung!“ Da ruft der Hausverwalter „Schwaule“ aus dem Fenster, daß seine Tochter einen Pödel auf der Nase habe. Nach längerem Streit, ob es ein „Nasensall“ oder ein „Hautfall“ sei, tritt die Behandlung ein. Nicht minder ulkig waren die Kommerzlieder. Hier eines von Gumpert „Rache der Bazillen“: „Dir, Koch, und Deiner Sippe gilt's, — Ich will mich an Euch rächen. — Ich schleiche hin zum Fesepilz, — Und der muß mir versprechen, — Daß er durch edlen Gersten-saft — Die Schädel schwer Euch mache — Und lähme der Gedanken Kraft, — Das ist Bazillenrache!“



Major a.D. von Tschudi      Hauptmann a.D. Wolff  
Die deutschen Ingenieure des Sultans von Marokko in ihrer marokkanischen Tracht

## Zu unseren Bildern.

### Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg.

Der vor wenigen Tagen zur Regierung gelangte Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg ist am 31. Aug. 1871 geboren, er ist der Neffe des am 6. Febr. ex. verstorbenen alten Herzogs. Er steht à la suite des 1. Garderegiments und des 1. Seebataillons und war bis 1904 längere Zeit zum Großen Generalstab kommandiert. Seit dem 17. Febr. 1898 ist er mit Adelhaid, Prinzessin zu Schaumburg-Lippe vermählt. Dieser Ehe sind 4 Kinder entsprossen, 2 Prinzen, von denen der Ältere, der nunmehrige Thronfolger, Prinz Georg Moritz am 13. Mai 1900 geboren ist, und 2 Prinzessinnen. Da der verstorbene Herzog Ernst kinderlos blieb, war der nächste thronberechtigende Agnat sein Bruder Prinz Moritz, der Vater des neuen Herzogs. Prinz Moritz starb aber bereits am 13. Mai 1907 in Arco; vermählt war er mit Auguste Prinzessin von Sachsen-Meiningen.

### Der portugiesische Thronprätendent Dom Niguels.

Wenn auch sicher ist, daß die Anhänger Dom Niguels dem nichtswürdigen Attentate in Lissabon vollkommen fernstehen, so wird die Person des portugiesischen Thronprätendenten Dom Niguels, der fortgesetzt seine Ansprüche auf den Thron Portugals geltend macht, unwillkürlich durch die verworrene Lage, die in Portugal herrscht, in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt. Dom Niguels Vater, aus dem Hause Braganza, war von 1828—1834 König von Portugal und starb 1866. Dom Niguels wurde 1853 in Kleinendorf in Bayern geboren. Er ist Oberst im österreichischen Husarenregiment Nr. 7 und residiert auf Schloß Seebenstein in Nieder-Oesterreich. Er vermählte sich zuerst 1877 zu Regensburg mit der Prinzessin Elisabeth von Thurn und Taxis, die 1881 starb. 1893 fand dann die Hochzeit mit der Prinzessin Therese zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg statt. Dom Niguels besitzt 2 Söhne und

aus geschossen wurde, ist auf unserem Tableau mit 1) bezeichnet, die Stelle, wo der König fiel, mit 2) und die, an der der Kronprinz fiel, mit 3).

### In marokkanischen Diensten.

Zwei deutsche Offiziere stehen zurzeit im Dienste des Sultans von Marokko. Der eine, Oberleutnant Wolff vom Württ. Dragoner-Regiment Königin Olga, kommandiert zur Militärtechnischen Akademie in Berlin, wurde mit einem Monatsgehalt von 1000 Frank als Instrukteur der marokk. Kavallerie engagiert. Der Abschied aus dem deutschen Heere wurde Herrn Wolff, der ein geborener Kanadier und sehr sprachgewandt ist, unter Verleihung des Charakters als Rittmeister und mit der Erlaubnis zum Tragen der Regimentsuniform bewilligt, auch wurde ihm das Ritterkreuz des Friedrichsordens verliehen. — Der andere ist Major a. D. Georg von Tschudi, der früher dem Luftschifferbataillon zu Berlin angehörte. Er hat 24 Jahre im Dienste des deutschen Heeres gestanden, war 1883 beim 80. Regiment eingetreten und 1897 als Hauptmann zur Luftschifferabteilung versetzt worden. Bis zuletzt war er noch Lehrer bei dieser Truppe, war aber zur Dienstleistung beim Telegraphenbataillon kommandiert worden. Der Sultan lernte Hauptmann von Tschudi kennen, als ihm dieser einst einen Apparat für drahtlose Telegraphie überbrachte. Bei seiner Verabschiedung verlieh ihm der Kaiser den Charakter als Major und das Recht zum Tragen der Luftschifferuniform. Der Verein für Luftschiffahrt ernannte ihn zum Ehrenmitgliede.

### Rätsel.

Ich schwinde mich jubelnd zum Himmel empor,  
Verfchwinn' euren Blicken gar bald;  
Verwandelt ein Zeichen, dann findet ihr mich  
Mit vielen Verwandten im Walde.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:  
Rilo — Rilo.



**G. W. Lub Nachf. Fritz Bühler jr., Altensteig**

**gemischtes Warengeschäft**  
 en gros und en detail  
 gegründet 1818  
 empfiehlt  
 zu billigsten Preisen

**Colonialwaren**

insbesondere

Kaffee roh u. stets frisch geröstet  
 von 80 Pfennig bis Mk. 2.— per Pfund

bestkochende Hülsenfrüchte, Nudeln u. Suppeneinlagen  
 aller Art

Feinst Salatöl, Limburger- und Schweizer-Käse  
 Bismarkheringe Walkhoff

Most-Corinthen, Plochinger Apfelmöst-Stoff etc.

Ferner

Glas-, Porzellan-, Steingut- und Korbwaren

Kurz-, Woll-, Weiss-, Galanterie- und  
 Lederwaren etc. etc.

Stets sorgfältige, treue Bedienung!

Bei entspr. größerer Abnahme für sämtliche Artikel Vorzugspreise!

**Kurbans Waldeck.**

Zimmerhaushalterin, Küchen-  
 beschließerin, Zimmermädchen,  
 Seviermädchen, Küchenmädchen  
 Saison 1903 gesucht.

**Carl Luz**  
 Freiburgstadt.

**Inserate**

haben in unserem  
 „Schwarzwälder  
 Sonntagblatt“  
 welches eine große Ver-  
 breitung im Schwarzwald  
 findet

**grössten Erfolg.**

Zellenpreis  
 nur 15 Pfg.

Ein wohlgezogener

**Junge**

findet gute Lehrstelle bei  
**Jacob Klais**  
 Bau- und Möbelschreinerei  
 Altensteig.

Altensteig.

Kochherde  
 in jeder Größe  
 Kochöfen  
 mit Vorherd u. Wasserschiff  
 Öfen aller Systeme  
 Haushaltungs-  
 backöfen  
 Leimöfen  
 Fleischrauchöfen  
 Waschkessel transportabel  
 Ofenschirme  
 Kohlenfüller  
 Eiserne Schweine-  
 Kälte m. Ulmer Schweinezüge  
 sowie

**Nähmaschinen**  
 und

**Fahrräder**

empfiehlt zu den billigsten Preisen

**Jul. Müller**  
 Schlosserei.

Unter städt. u. gewerbl. Oberaufsicht stehende, Februar 1898 gegründete  
**Württembergische Bauerschule**

in **Wildberg**  
 (Schwarzwald)

Hoch- und Tiefbau-Abteilungen.  
 Meisterkurse. — Prospekte kostenfrei. Zum  
 Eintritt genügen Volksschulkenntnisse.  
 Unterrichtsbeginn im Nov. u. im März j. J.

**Karl Henßler senior Altensteig**

Gutes Werkzeug  
 Halbe Arbeit

Inh: **Hdj. Henßler**  
 gut eingerichtetes Werkzeuggeschäft  
 empfiehlt seine sich immer mehr verbreitenden Spezialitäten:

Gutes Werkzeug  
 Halbe Arbeit



**Äxte für Holzhauer**

Marke Schwan  
 21—23 cm lang und 2 1/2—4 Pfund schwer  
 Preis Mk. 2.50—3.30.

Diese Äxte sind ganz aus Gußstahl, sauber geschmiedet zeichnen sich durch hohe Schnittkraft und Widerstandsfähigkeit selbst bei gefrorenem Holz aus.



**Waldsägen**

Marke Auge  
 mit enger und weiter Zahnung  
 130, 140, 150 cm  
 Preis Mk. 5.—6.50.

Meine Sägen Marke Auge genügen den höchsten Anforderungen, die an sie gestellt werden können.



**Scheidkeile**

Marke Schwan  
 kräftige Ware, aus bestem  
 Gußstahl, sauber geschmiedet,  
 je nach Schwere  
 Preis Mk. 1.60—2.20



**Schneidmesser**

Marke Wolf  
 für Schindelmacher  
 Preis Mk. 2.20—2.50.  
 Zur Anfertigung von Täferschindeln besonders geeignete Form mit dünnem Rücken  
 Preis Mk. 2.50.  
 Vorstehende Messer sind im Schwarzwald zu hunderten verbreitet.

Man achte genau auf die Schutzmarken. Garantie: Für jedes Werkzeug, das sich bei ordnungsmäßigem Gebrauch zu weich oder zu hart erweisen sollte, namentlich Äxte, die infolge Fabrikationsfehler anspringen, gebe ich ohne weiteres Ersatz.

Schriftliche Bestellungen werden sofort pünktlichst erledigt; etwa nicht gefallendes wird gerne umgetauscht.

Der Versandt erfolgt gegen Nachnahme, Porto stets zu Lasten des Empfängers.

Auf mein großes Lager in allen sonstigen Werkzeugen sei besonders aufmerksam gemacht.

